

Schwimmfähige Gebrauchsplastik : Imbissgebäude für das Licht- und Luftbad in Niederrad von Meixner Schlüter Wendt Architekten

Autor(en): **Santifaller, Enrico**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 7-8: **Hochwasser = Les crues = Floods**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwimmfähige Gebrauchsplastik

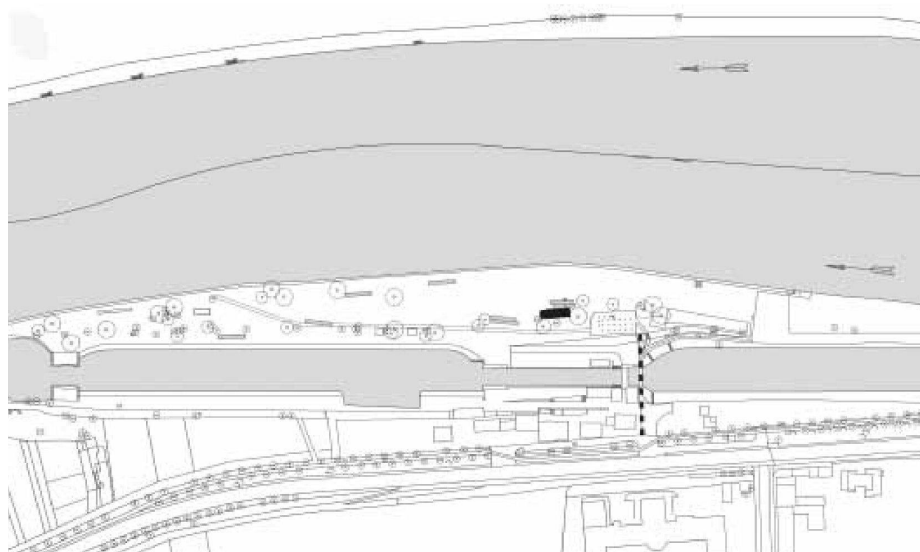
Imbissgebäude für das Licht- und Luftbad in Niederrad von Meixner
Schlüter Wendt Architekten

Text: Enrico Santifaller, Bilder: Christoph Kraneburg Hochwasser sind eine Begleiterscheinung des Klimawandels – und es werden mehr. Das Niederräder Licht- und Luftbad könnte ein Beispiel sein, wie gefährdete Gebiete in unseren Breitengraden zu gern genutzten Freizeit-Arealen umgewidmet werden können. Das Imbissgebäude ist Beleg dafür, dass dabei nicht auf anspruchsvolle Architektur verzichtet werden muss.

Die Wiedergewinnung des Mains und seiner Ufer als urbaner Lebensraum gehört zu den ambitioniertesten und, was in Frankfurt eher selten ist, den gelungensten Grossprojekten der Stadtentwicklung der Bankenmetropole. Vorher über Jahrzehnte von der Politik und weiten Teilen der Bürgerschaft ignoriert, war das «Museumsufer» Anfang der 80er Jahre – unter Beteiligung von Architektenprominenz wie Meier, Peichl, Hollein, Behnisch und Ungers – eine mit viel auch internationaler Publicity begleitete Initialzündung. Im Anschluss daran wandelte man unter der Losung «Wohnen und Arbeiten am Fluss» Industriebrachen wie den ehemaligen Schlachthof am Südufer, die Weseler Werft oder den Westhafen zu neuen, architektonisch allerdings nicht immer besonders aufregenden Stadtquartieren um, bevor im neuen Jahrtausend Kommunalpolitik und private Investoren uferbegleitende Grünanlagen sanierten, Tiefkais verlängerten und Beach-Clubs anlegten. Seither spriessen auf einer Gesamtlänge von rund 27 Kilometern, auf denen der Main das Frankfurter Stadtgebiet quert, Bars und Cafés aus dem Boden – vom westlichen Höchst bis zur schon von Meister Goethe besungenen Gerbermühle, die nach umfangreichen Um- und Ausbaumaßnahmen noch in diesem Jahr wieder in Betrieb gehen soll.

Proletarische Vergangenheit

Das revitalisierte, 2003 wiedereröffnete Licht- und Luftbad in Niederrad ist zu dieser dritten Phase der Rückbesinnung auf den Main zu zählen, die freilich seit einigen Jahren an strategischer Stringenz verloren hat und sich eher auf pointillistische Massnahmen beschränkt. Der mehrmals preisgekrönte Imbissponton ist dabei nicht nur eine originelle Antwort auf das erhebliche Überschwemmungsrisiko des Freizeitgeländes, sondern wirkt darüber hinaus auch in Form, Material







und Konstruktion wie eine Reminiszenz an die proletarische Tradition und an die von Industriegebäuden und Gewerbeflächen geprägte Umgebung des von den Frankfurtern kokett mit «Lilu» abgekürzten Licht- und Luftbades.

Angelegt im Jahre 1900 als Strandbad für die im Westen der Stadt wohnenden Arbeiter der grossen Fabriken, repräsentierte diese lanzettförmige Halbinsel in Niederrad stets eine etwas hemdsärmelige Gegenwelt zum «Nizza», einem innenstadtnahen Erholungsareal am Mainufer, wo das feinere Frankfurt unter Palmen und Feigenbäumen flanierte. Im Dritten Reich war das etwa zwei Hektar grosse Gelände das einzige öffentliche Bad, das Juden Zugang gewährte, bevor es 1938 von der SA bezogen wurde. In den vergangenen Jahrzehnten, wegen Wasserverschmutzung hatte man das Baden im Main schon in den 50er Jahren verboten, verfiel der Ort in Agonie. Die immer wieder vom Fluss überflutete Halbinsel – im Falle eines 50-jährlichen Hochwassers schwappt das Wasser rund eineinhalb Meter hoch über die vielbäumige Parklandschaft – wurde zum Geheimtipp der Freaks und der Drogenszene. Erst nach einem – gemäss der proletarischen Herkunft – von Sozialdemokraten initiierten Beschluss des Stadtparlamentes nahm sich die Werkstatt Frankfurt des Licht- und Luftbades an. Diese stadtnahe Einrichtung zur Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen sanierte das recht vergammelte Gelände, baute Volleyball-Felder, Freiluft-Schachbretter und Boulebahnen



Bild: Architekten

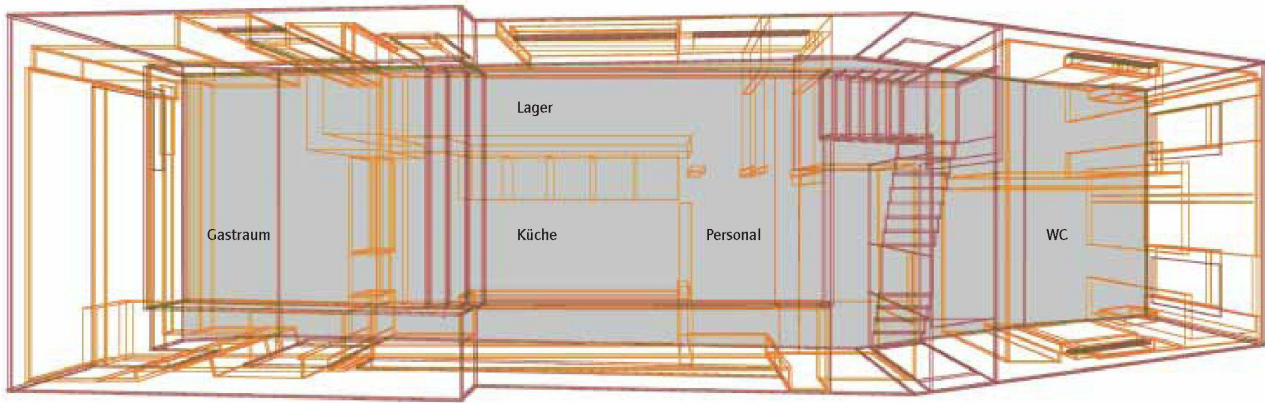
und schuf einen 150 Quadratmeter grossen Sandstrand, an dem sonnenbadende Familien den vorbeigleitenden Frachtschiffen und Ausflugsdampfern zuwinken. Kernbestandteil des Revitalisierungskonzeptes war die Errichtung eines Imbissgebäudes, für dessen Planung das Frankfurter Architekturbüro Meixner Schlüter Wendt beauftragt wurde.

Imbissgebäude als Ponton

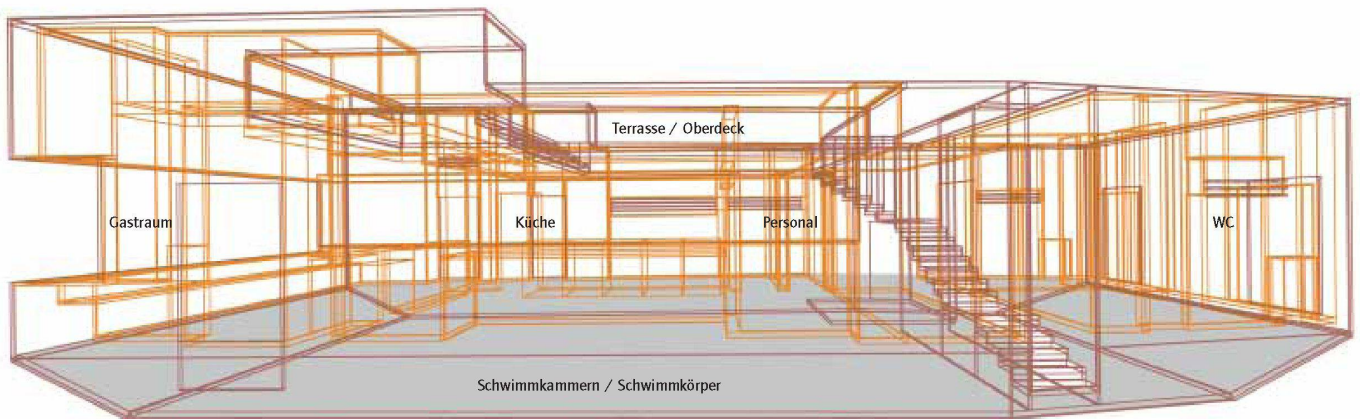
Dadaistisches Objekt trouvé, vom Fluss angeschwemmtes Treibgut, trockengelegtes Arbeitsboot, das, falls der Tidenhub hoch genug ist, in der Lage ist, weiterzuschwimmen – die Assoziationen, die das stählernschwarze Gehäuse evoziert, sind vielfältig. Befreit von einer formalen Anbindung an irgendeinen Kontext – als eine Art zweites Ready-made wurden die Reste des einstigen Strandbad-Gebäudes lediglich überstrichen –, konzipierten die Architekten eine schwimmfähige Gebrauchsplastik, die kalkuliert mit Bildern, Wahrnehmungen und deren Paradoxien spielt und je nach Blickwinkel mal kantig-spröde, mal schnittig-minimalistisch, mit bündigen Fensterschlitzern und getönten Übereckverglasungen fast elegant wirkt. Entwurfsbasis bildete ein wasserstandsunabhängiger Stahlponton, der an Dalben, also Schiffsanlegern, befestigt ist und so am Wegschwimmen gehindert wird. Die Länge beträgt 20 Meter, die Breite sechs Meter. Die Grundfläche bilden zwei gleichschenklige Trapeze, an deren gemeinsamen Basis sich ein Aufgang zu einer kleinen

Sonnenterrasse befindet. Tragwerk und Innenausbau folgen der Schiffsmetapher: Die Ecken am Rumpf sind ponton-typisch abgeschrägt, die Konstruktion ist selbsttragend, zwischen Aussen- und Innenschale befinden sich Stauräume, innen entsteht eine räumliche Abfolge von Hülle, Stauraum, Innenschale und Innenraum.

Im konischen, etwas längeren Kubus des Buges liegen Gastraum, Essensausgabe für das ganze Freige-lände, Küche und die Personalräume, im kleineren Heck, räumlich durch den erwähnten Aufgang getrennt, die Toilettenanlage für die Lilu-Besucher. Wobei der Bereich über dem Gastraum an das Steuerhaus eines Binnenfrachters, die besagte Terrasse auf dem Dach mit ihrer zarten Reling an das Oberdeck eines U-Bootes erinnert. Die nur grob lackierte Oberfläche und die sichtbaren Schweissnähte unterstützen diesen Eindruck. Mit wenigen Handgriffen lässt sich der Ponton abdichten und die Treppen einklappen, wobei sich die Hochwasser-Gefahr auf die Winter- und Frühjahrsmonate beschränkt, in denen das Licht- und Luftbad geschlossen ist (während der Bauzeit stand das Gelände prompt drei, vier Fuss unter Wasser). Die Architekten platzierten das Imbissgebäude etwa in der Mitte der Halbinsel unter eine Gruppe von ebenso mächtigen wie grosskronigen Bäumen, deren Blätter im Sommer genügend Schatten bieten, um allzu grosse Sonneneinstrahlung und Aufheizung zu verhindern (inzwischen ist leider ein Baum eingegangen).



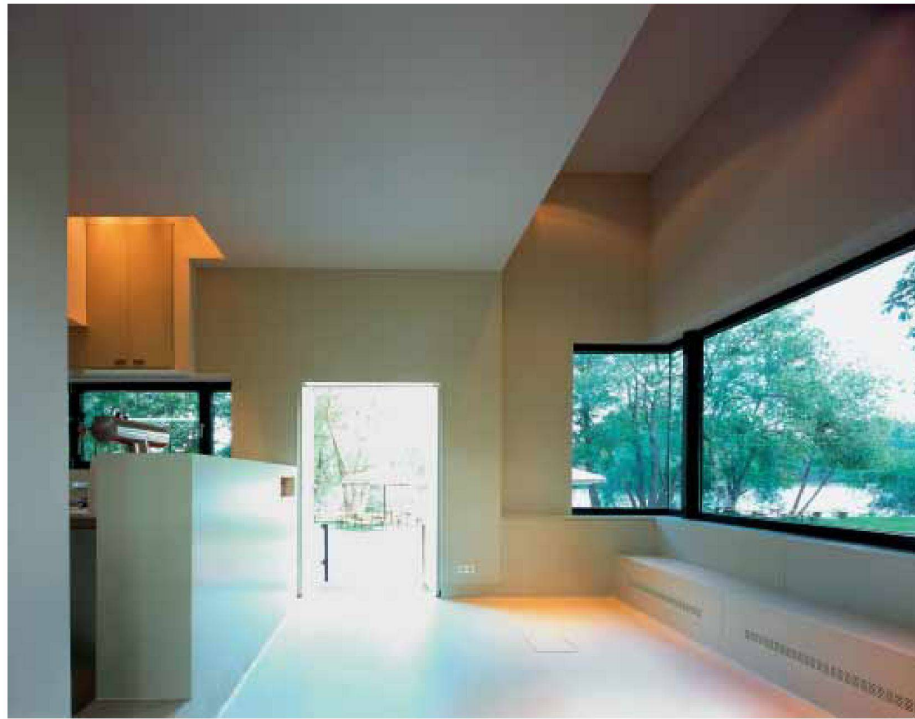
Aufsicht



Ansicht

Meixner Schlüter Wendt gelten zurecht als eines der talentiertesten und interessantesten jüngeren Architekturbüros Deutschlands. Erfindungsreich und doch ohne übertriebene oder gar platte Gesten erarbeiten die Architekten unkonventionelle Konzepte, die wie die geschrumpfte Kirche im Frankfurter Stadtteil Dornbusch oder die raumöffnende Ummantelung eines Ferienhäuschens in Oberursel, im Speckgürtel der Bankenmetropole Frankfurt, meist in spektakulären Lösungen resultieren. Charakteristisch ist der plastische, gleichsam bildhauerische Ansatz, der etwa die neue Fassade der erwähnten Kirche zu einer Gedenkskulptur werden lässt. Besagter Mantel in Oberursel ist nicht einfach eine neue bauphysikalisch oder energieoptimierte Hülle, sondern eine Inkrustation im ursprünglichen Sinne, die ein historisches Haus bewahrt und gleichzeitig Ausdruck von dessen Aktivierung ist.

Beim Imbissponton des Lilo verschränkten die Architekten das Prinzip des funktionalen Futterals mit dem Prinzip der Subtraktion: Aus dem – man möchte sagen: selbstverständlich – von einem Schiffsbauer her-



gestellten Stahlkörper wurden die Haupträume gleichsam heraus geschnitten. Der äussere Eindruck der Plastik setzt sich innen fort. Obwohl an den robust-einfachen Materialien deutlich zu sehen ist, dass beim Innenausbau gespart werden musste, präsentieren sich die Räume als sowohl gestalterisch folgerichtige wie zweckdienliche Einheit. Trotz knapper Platzverhältnisse hält der Imbissbetrieb auch grösseren Anstürmen von Hungrigen stand. ■

Enrico Santifaller, Studium der Geschichte und Soziologie; Online-Redakteur der Deutschen Bauzeitschrift DBZ. Seit 1994 freier Journalist und Autor mit Beiträgen in Fachzeitschriften, Tageszeitungen und Rundfunk. 2000 als ausserordentliches Mitglied in den BDA aufgenommen, 2005 mit dem DAJ-Literaturpreis Baukultur ausgezeichnet. Jüngste Buchveröffentlichung: Ackermann + Raff, Fügen – Formen – Konstruieren, Wasmuth 2006. Lebt in Frankfurt am Main.

summary Sculpture flottante La buvette des bains d'air et de lumière à Niederrad de Meixner Schlüter Wendt architectes Depuis près de 30 ans, la ville de Francfort s'engage dans la reconquête du Main et de ses rives en tant qu'espaces de vie urbains. Parmi les opérations, on compte, dans le quartier de Niederrad, la revitalisation de la zone des bains d'air et de lumière située sur une presqu'île en forme de lancette régulièrement inondée. La buvette d'aspect sculptural des architectes Meixner Schlüter Wendt de Francfort repose sur un concept de ponton flottant et est, à ce titre, indépendante du niveau de l'eau. Fixée à des pieux, elle ne risque pas de dériver. La construction autoportante cubique en acier a été réalisée par un constructeur naval. Ses angles

inclinés sur la coque, ses surfaces noircies de manière approximative, son solarium en toiture et son aménagement interne évoquent une péniche ou un sous-marin. De par sa forme, sa matérialisation et sa construction, la buvette ponton est aussi une réminiscence de la tradition prolétarienne et d'un environnement marqué par les surfaces industrielles et artisanales. ■

summary A Useable Swimming Sculpture Snack bar for the outdoor baths in Niederrad by Meixner Schlüter Wendt Architects For a good 30 years the city of Frankfurt has been actively involved in reclaiming the river Main and its banks as urban living space. The revitalisation of the outdoor bathing facility in the district of Niederrad, which lies on a lancet-shaped peninsula subject to regular flooding, is part of this policy. The basis of the concept for this sculptural snack bar by Frankfurt architects Meixner Schlüter Wendt was a functional pontoon that can swim – and is therefore unaffected by the water level – and is fixed to pile dolphins that prevent it from swimming away.

The cube of the self-supporting steel building was produced by a ship builder. Its hull angled at the corners, the roughly blackened surface, the sun terrace on the roof and the interior that evokes an inland freight boat or a submarine are deliberately provocative. In terms of form, material and construction the snack bar pontoon also recalls the proletarian tradition of the site and responds to its surroundings, which are dominated by industry and business. ■